

Gott schlägt ein neues Kapitel seiner Heilsgeschichte auf

Ich weiss nicht, wie es euch geht mit einem Text wie diesem. Wir haben ihn schon manches Mal gelesen, auf uns wirken lassen, darüber Auslegungen und Predigten gehört; vielleicht in der Kleingruppe darüber gesprochen. Er ist uns allen sehr vertraut. Ein kleiner Junge hat einmal zu seiner Mutter gesagt als sie ihn aufforderte, seinen Teil für die Sonntagsschulweihnacht einzuprägen: „Mami, können wir die Geschichte dieses Jahr nicht ändern? Sie ist jedes Jahr die gleiche!“

Aber gerade weil das so ist, weil sie uns so geläufig und vertraut ist, wollen wir uns den Blick für ihre Einzigartigkeit nicht nehmen lassen. Vielleicht wird uns gerade heute Morgen etwas wichtig, das mein, unser Leben positiv beeinflusst und uns eine neue Sicht schenkt. Der Heilige Geist kann so reden, dass wir auf einmal merken: Das bin ja ich! Das gilt mir! Jetzt spricht Gott zu mir. Das geschieht nicht jeden Tag, das weiss ich – aber es passiert immer wieder und damit wollen wir einfach rechnen.

Die Geschichte ist sowohl geographisch wie zeitlich sehr sorgfältig belegt und recherchiert als wollte uns Lukas damit sagen, das, was ich euch berichte ist keine zeitlose Legende, ein adventliches ‚Märchen‘, das uns in Stimmung bringt, sondern ein historisches Ereignis. Es hat sich tatsächlich in einer ganz bestimmten Zeit an einem ganz bestimmten Ort zugetragen. „Zu der Zeit des Herodes, des Königs von Judäa, lebte ein Priester von der Ordnung Abija, mit Namen Zacharias, und seine Frau war aus dem Geschlecht Aaron und hiess Elisabeth. Sie waren aber alle beide fromm vor Gott und lebten in allen Geboten und Satzungen des Herrn untadelig. Und sie hatten kein Kind; denn Elisabeth war unfruchtbar, und beide waren hochbetagt.“

Wir treffen hier Zacharias und seine Frau Elisabeth. Auf Hebräisch heissen ihre Namen ‚Sacharja‘ = Gott gedenkt und ‚Elischewa‘ = Gott ist mein Eid. Sie beide sind priesterlicher Herkunft; ihre Familienlinie lässt sich bis auf Aaron zurückverfolgen. Elischewa hiess auch die Frau Aarons. Zacharias gehörte zur achten Abteilung des Abija. König David selbst hatte die Priesterschaft in 24 Abteilungen unterteilt. Jede Abteilung musste zweimal im Jahr im Tempel in Jerusalem eine Woche lang ihren Dienst tun und die Priester reisten dafür aus den umliegenden Dörfern nach Jerusalem, so ähnlich wie unsere Politiker zur Session nach Bern. Wir sehen hier wie sehr Zacharias und Elisabeth in die alttestamentlichen Ordnungen und Traditionen eingebunden waren und aus einer reichen Familientradition schöpften.

Weiter wird erzählt, dass sie in den Jahren vorgerückt waren, bestimmt nicht ‚hochbetagt‘ wie Luther meint, aber doch sie um die 60, und er etwas älter zwischen 60 und 70. Der Zeitpunkt ab 60 wurde damals als Beginn des Älterwerdens betrachtet, also etwas mehr als 55+.

Es waren beides Menschen, die tief im Glauben Israels verwurzelt waren. Gerecht und tadellos. Lukas stellt ihnen damit ein ausgezeichnetes Zeugnis aus. Sie achteten sehr sorgfältig auf die Erfüllung der Schriften des AT, auf das Sitten- als auch des Zeremonialgesetzes, brachten ihre Opfer dar aus Liebe zu Gott. Beides kennzeichnete sie: Traditionelle Frömmigkeit, aber auch Herzensglaube. Das ist für mich ein wichtiger Punkt. Wenn mein persönliche Beziehung zu Gott durch eine Krise hindurch geht, und ich wenig spüre oder sehe von seiner Macht, seinem Sieg, ist es so entscheidend wichtig, dass ich ein geistliches Netz habe, das mich trägt und stützt – eine Gemeinde, Menschen, die mich ermutigen, gute Traditionen, die uns stützende Krücken sind. Das hatte auch Zacharias und Elisabeth. Denn sie wurden manches Mal in ihrem Glauben ziemlich hart durchgeschüttelt, wussten sich auch nicht immer Rat oder konnten Gott ganz verstehen.

Wie viel verborgenes Leid, wie viel Frustration verbergen sich hinter den Zeilen des 7. Verses: „Und sie hatten kein Kind; denn Elisabeth war unfruchtbar, und beide waren in ihren Jahren vorgerückt.“ Ihr Leben war eigentlich ein ständiges Paradox: Sie hatten alles genau

getan, wie Gott es ihnen im Gesetz aufgetragen hatte und doch hatte Er sie nicht gesegnet auf dem Weg, wie es jeder fromme Jude erwartete. Auch wenn sie darüber vielleicht nie öffentlich klagten, war das doch für sie ein schmerzliches Rätsel, womit sie beide fertig werden mussten. Es hat nicht nur sie betroffen, sondern auch ihn. Jeder Monat, wo sie neu wussten, dass sie nicht schwanger war, musste an ihrer Hoffnung genagt haben, wie viel mehr noch als die Jahre und Jahrzehnte ins Land zogen. Ihre Hoffnung wich später der Angst oder gar der Panik als sie älter wurden und schliesslich wurde sie ganz zerschlagen als sie sich mit der Tatsache abfinden mussten, nie ein eigenes Kind zu haben, das sie sich doch sehnlichst gewünscht hatten. Jedes Mal, wenn ihr Mann von der Beschneidungszeremonie eines Kindes heimkehrte, jedes Mal wenn die Familie und Verwandtschaft mit ihren Kindern und Grosskindern zusammen kam; jedes Mal war sie nur eine Tante, aber nie die Mutter, oder auch wenn sie sich um Nachbarkinder kümmerte, musste der Schmerz sehr tief in ihr gesessen haben und in ihm – das war ein langer Verschleissprozess, wo ihre Hoffnung langsam starb. Wie gut tut das, dass die Bibel uns das nicht verschweigt und so tut als ob die beiden, weil sie gläubig waren, ‚darüber gestanden‘ sind. Elisabeth gibt ja ihrem Schmerz später Worte. Es lässt sich nur erahnen, wie tief ihr Leid, das Gefühl zurückgesetzt zu sein, gewesen sein muss, wenn sie später dann Gott mit den Worten lobt und preist: „So hat der Herr an mir getan in den Tagen, als er mich angesehen hat, um meine Schmach unter den Menschen von mir zu nehmen.“

Trotz unerfüllter Wünsche und Gebete geht das Leben weiter. Meistens lebte das Ehepaar in einem kleinen Dorf in den Bergen Judäas, südlich von Jerusalem, ausser wenn Zacharias seines Amtes wegen in Jerusalem weilte. Politisch gesehen ist es eine schwierige, dunkle Zeit; es ist die Zeit des blutigen Regimes Herodes des Grossen, der 37 vor bis 4 nach Christus regierte.

Aber jetzt richtet Lukas den Fokus auf ein besonderes Ereignis, das das Leben dieser beiden für immer verändern wird:

„Und es begab sich, als Zacharias den Priesterdienst vor Gott versah, da seine Ordnung an der Reihe war, dass ihn nach dem Brauch der Priesterschaft das Los traf, das Räucheropfer darzubringen; und er ging in den Tempel des Herrn. Und die ganze Menge des Volkes stand draussen und betete zur Stunde des Räucheropfers.“

Das war bestimmt ein grossartiger Tag in seinem Leben, weil er durch das Los bestimmt worden war, diesen Dienst im Tempel zu tun. Ein solches Vorrecht, das Rauchopfer anzuzünden, war einem Priester höchstens einmal im Leben vergönnt. Bestimmt war dies nicht nur ein ‚glücklicher Zufall‘, sondern von oben zugefallen, wunderbar arrangiert für ein Treffen unter Ausschluss der Öffentlichkeit.

Es ist inspirierend zu sehen, dass Zacharias trotzdem nicht allein war, sondern von betenden Menschen draussen in den Vorhallen des Tempels umgeben war, während im Heiligtum der Rauch von duftenden Kräutern zum Himmel aufstieg.

Wir sind nie allein, auch wenn wir es meinen; die unsichtbare Welt Gottes umgibt uns. „Der Engel des Herrn lagert sich um die her, die ihn fürchten.“ „Er wird seinen Engeln über dir befehlen, dich zu bewahren auf allen deinen Wegen.“ Wie oft haben wir unsichtbaren Geleitschutz und merken es nicht. Aber wenn diese unseren Sinnen verschlossene Welt plötzlich sichtbar wird, ein Engel erscheint und spricht, dann sind wir tief geschockt. Das können wir nicht ertragen. Jesaja drückt aus, wie ihn die Heiligkeit der Cherubim im Tempel erschauern liess: „Weh mir, ich vergehe! Denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen; denn ich habe den König, den Herrn Zebaoth, gesehen mit meinen Augen.“

Und Zacharias im Tempel erging es nicht anders. Er ist von dieser plötzlichen Engelserscheinung, von diesem himmlischen Besuch total überwältigt und verängstigt. Es wäre uns genauso ergangen. Wir hätten gebebt und gezittert. Gut, dass Zacharias bereits

anbetend vor dem Räucheraltar lag oder kniete als er Gabriel erblickte. Gabriel, der Mann Gottes, wird nur viermal erwähnt. Zweimal im Danielbuch, (8, 16 + 9, 21) wo er Daniel über Ereignisse in ferner Zukunft unterrichtet und dabei auf einen Gesalbten, einen Messias hinweist, der ausgerottet werden wird. Im Lukasevangelium erscheint er hier Zacharias und wenig später Maria. Nun ist die Zeit da, von der er mit Daniel gesprochen hat, und er darf als göttlicher Botschafter die gute Nachricht überbringen, wortwörtlich evangelisieren: Die Geburt des Retters steht unmittelbar bevor. Gabriel ist also der Evangelist Gottes, der den Sohn Gottes auf Erden ankündigte. Was er zu Zacharias sagte, öffnet eine gewaltige Perspektive:

„Fürchte dich nicht Zacharias, denn dein Gebet ist erhört, und deine Frau Elisabeth wird dir einen Sohn gebären, und du sollst ihm den Namen Johannes geben. Und du wirst Freude und Wonne haben, und viele werden sich über seine Geburt freuen. Denn er wird gross sein vor dem Herrn; Wein und starkes Getränk wird er nicht trinken und wird schon von Mutterleib an erfüllt werden mit dem heiligen Geist. Und er wird vom Volk Israel viele zu dem Herrn, ihrem Gott, bekehren. Und er wird vor ihm (Gesalbten) hergehen im Geist und in der Kraft Elias, zu bekehren die Herzen der Väter zu den Kindern und die Ungehorsamen zu der Klugheit der Gerechten, zuzurichten dem Herrn ein Volk, das wohl vorbereitet ist.“
Ich weiss nicht, wie viel von dieser Predigt des Engels Gabriel Zacharias tatsächlich aufgenommen hat. Bestimmt brauchte er Zeit, das Gehörte erst einmal in den Kopf und später in sein Herz zu bringen. Wir meinen ja manchmal etwas zu verstehen und haben es doch noch lange nicht verstanden. Schenken wir dem Zacharias ein wenig Ruhe, sich von dieser unglaublichen Engelserscheinung und seinen wunderbaren Verheissungen, die er ihm gibt, zu erholen. Er wird neun Monate brauchen bis seine eigenen Lippen Worte finden, das Gewaltige, das Unbeschreibliche, das ihm hier im Tempel widerfahren ist, auszusprechen und sich der Tragweite der Engelsbotschaft bewusst zu werden.
Ich bin sicher, das Erlebnis im Tempel hat sein ganzes Leben gründlich auf den Kopf gestellt.

Und wir sehen hier noch etwas ganz Ermutigendes, Gott schreibt Heilsgeschichte mit den Senioren. Die 55+ Leute sind also nicht weg vom Fenster. Wenn du vielleicht denkst: Mein Leben ist schon ziemlich gelaufen! so kannst du dich also gewaltig täuschen. Unsere Gesellschaft ist sehr jugendorientiert: Der Jugend gehört die Zukunft; die Jugend soll noch etwas haben vom Leben. Die Jugend soll jetzt in die Hosen; wir sind langsam müde! Die Jugend ist die Zukunft der Gemeinde. Das stimmt, aber es ist nur die halbe Wahrheit, würden uns Zacharias und Elisabeth entgegen, die grossen, einschneidenden Ereignisse passierten bei uns nicht im Frühling unseres Lebens.

Blenden wir zurück in die Vätergeschichte zu Abraham und Sarah. Gott hatte gesagt: Dieser Mann Abram, 75 Jahre jung und seine Frau Sarai, 65 Jahre jung; das sind meine Leute. Ich will mit ihnen etwas Neues beginnen und dafür müssen sie zügeln. Nicht ins Altersheim, sondern in ein Land, das ich ihnen zeigen werde. Mit 75 und 65 hatte bei Abram und Sarai das Leben erst so richtig begonnen; ein absolut herausforderndes und spannendes Leben im Glauben. Schon früher war Abram der Gott der Herrlichkeit begegnet, in Ur, seiner ursprünglichen Heimat. Er war damals vielleicht dreissig oder vierzig Jahre alt, voll im Saft, im Besitz aller seiner geistigen und körperlichen Kräfte. Aber Gott hatte Zeit. Er war nicht auf einen Abram angewiesen, der auf Berge springen konnte. Er wartete bis Abram tief im Herzen bereit war, seinem Gott in allem fest zu vertrauen, auch wenn es total gegen seinen Verstand ging und er sich sagen musste; das ist ja verrückt. Manchmal erleben wir mit Gott ver – rückte Dinge, weil seine Gedanken, seine Wege, seine Pläne so himmelweit höher sind als unsere Gedanken und Wege. Als hoch betagter Vater darf Abraham seinen kleinen Sohn Isaak in den Armen wiegen und zusammen mit seiner Frau Sarah über die Grösse Gottes staunen, wie es Paulus viel später im Römerbrief schrieb: „Gott versprach Abraham: Deine Nachkommen werden so zahlreich wie die Sterne am Himmel sein, und du sollst zum Vater

vieler Völker werden. Abraham glaubte diesen Worten. Dabei schien die Erfüllung dieses Versprechens ganz und gar unmöglich. Denn er selbst war fast hundert Jahre alt, und auch seine Frau Sara konnte in ihrem hohen Alter nach menschlichem Ermessen keiner Kinder mehr bekommen. Dennoch zweifelte Abraham nicht und vertraute Gottes Zusage. Mit seinem unerschütterlichen Glauben ehrte er Gott. Er war fest davon überzeugt, dass Gott erfüllen würde, was er versprochen hatte. Deshalb fand er Gottes Anerkennung.“

Wir könnten jetzt den Zeigefinger aufheben und auf Zacharias zeigen – das tun wir natürlich nicht – und sagen: Zacharias, du bist ein Priester, ein Mann, der ein Leben lang die heiligen Schriften studiert hat, der diese Ereignisse auswendig kennt, sie x-mal in den Gottesdiensten zitiert und selber meditiert hat; du warst im Tempel umgeben von all den Hinweisen auf Gottes Güte und seinen unverbrüchlichen Bund; Zacharias, wie kannst du nur so kleingläubig reagieren? Wie kannst du nur die Botschaft eines göttlichen Boten in Zweifel ziehen und fragen: Wie ist so etwas möglich? Weißt du denn nicht, wer Gott ist und was er alles kann?

Zacharias hat das alles gewusst und geglaubt. Er wusste, dass Gott ein Gott der Wunder ist, der sogar die Sonne und den Mond im Tal Ayalon stehen liess, um seinem Volk zum Sieg zu verhelfen. Er hatte daran nie gezweifelt. Gottes Macht, sein Sieg war ihm gewiss. Ich bin auch sicher, er konnte viele Bibelbücher sogar auswendig zitieren, und er hatte aufrichtig und von Herzen daran geglaubt, sonst hätte Lukas ihn und seine Frau nicht als ‚gerecht‘ bezeichnet. Sie lebten, was sie glaubten.

Aber ich stelle bei mir fest, es braucht eine göttliche Offenbarung, dass ich zu einer Bibelstelle einen persönlichen Bezug herstellen kann. Es braucht den Heiligen Geist um zu erkennen: Jetzt spricht Gott zu mir und er meint mich! Allgemein etwas zu wissen oder zu glauben, sogar von Herzen, das ist relativ leicht. Aber wenn ich, wie es hier Zacharias mit dem Engel passiert, herausgefordert werde, etwas ‚Verrücktes‘ zu glauben, was mir geschieht, was gegen jeden gesunden Menschenverstand und gegen alle Naturgesetze spricht, dann ist das etwas ganz anderes. Solcher Glaube geht dann ans Mark, ans Lebendige. Und auf einmal befinden wir uns nicht mehr im normalen ‚Glaubensalltag‘, sondern an einem Ort, wo wir tief verwirrt und durcheinander sind, und unser ganzes Gefüge von Glaube und Welt nicht mehr stimmt.

Wie leicht geht es einem über die Lippen: „Gott ist alles möglich! Er kann alles tun, was er will!“ Wir alle glauben, dass Gott Wunder tut. Wir stellen nicht in Frage, dass er Menschen heilen, wunderbar eingreifen kann, wo es menschlich gesehen nichts mehr zu hoffen gibt. Wir sind sogar davon überzeugt, dass Gott Tote auferwecken kann. Wir glauben so vieles! Maria und Martha glaubten auch, dass ihr Bruder aufersteht am jüngsten Tag. Aber es war eine ganz andere Herausforderung für sie zu glauben, dass Jesus ihren schon vier Tage toten Bruder Lazarus heute zum Leben auferweckt. Martha begann zu widersprechen als Jesus den Befehl gab, den Stein von der Gruft zu wälzen: „Herr, er stinkt schon; denn er liegt seit vier Tagen.“ Wir alle hätten in ihrer Lage ähnlich reagiert und ebenso entschieden abgewehrt. Was hat Jesus ihr geantwortet? „Habe ich dir nicht gesagt: Wenn du glaubtest, du würdest die Herrlichkeit Gottes sehen?“

Gott kann alles – aber wenn er seine Kraft und seinen Willen in meinem Leben zeigen will und kann, dann erschrecken wir, dann begehren wir auf – genauso wie Zacharias im Heiligtum und genauso wie Martha vor dem offenen Grab ihres Bruders.

Wir können die Bibel auf dieses Phänomen untersuchen und stellen fest, die Väter und Mütter des Glaubens, die Patriarchen, auch Abraham und Sarah, die Richter und Propheten bis hin zu den Jüngern und späteren Aposteln haben oft skeptisch, ungläubig, zweifelnd reagiert.

Eigentlich bildet die junge Maria eine lobenswerte Ausnahme, die die Botschaft des Engels Gabriel nicht anzweifelt; wörtlich fragt sie nur: „Wie wird das sein, da ich keinen Mann kenne?“ Der Engel Gabriel weiht sie darauf in das Wunder der Menschwerdung Gottes ein, und sie antwortet schlicht und gehorsam: „Ich will mich Gott ganz zur Verfügung stellen,

alles soll so geschehen, wie du es mir gesagt hat.“ Einige würden vielleicht einwenden; sie ist noch sehr jung! In der Jugend ist man noch ein bisschen naiv und leichtgläubig!

Zacharias und Elisabeth aber sind ältere Leute und sind geprägt durch ein langes Leben unter einem schweigenden Himmel. Das war nicht leicht. Sie beide mussten lernen, Ja zu sagen, dass ihr Gebet um einen Sohn nicht erhört wurde und sich später nicht mehr erfüllen konnte. Sie mussten sich mit den harten Fakten in ihrem Leben abfinden. Nicht nur sie, sondern das ganze Volk Israel lebte damals unter dem ‚Schweigen Gottes‘. Etwas mehr als 400 Jahre dauerte dieses Schweigen schon; die Zeit zwischen dem letzten Propheten des Alten Bundes, Maleachi, und dem Anfang des Neuen Testaments. An der Stelle, wo der Prophet Maleachi schrieb: „Siehe, ich will meinen Boten senden, der vor mir her den Weg bereiten soll. Und bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr sucht; und der Engel des Bundes, den ihr begehrt, siehe, er kommt!“ hängt das Neue Testament ein. Die Worte des Propheten Maleachi waren nicht in den Wind gesprochen. Mit ähnlichen Worten wiederholt Gabriel seine Botschaft an Zacharias; er nimmt die über 400 Jahre alte Botschaft auf und sagt über den zukünftigen Sohn von Zacharias: Er wird das Herz der Väter bekehren zu den Söhnen und das Herz der Söhne zu ihren Vätern, um das Gericht abzuwenden und den Weg für den Messias vorzubereiten. Stellen wir uns das vor. Gott erlaubt sich eine Pause einzulegen von mehr als 400 Jahren. Göttliche Funkstille – Gott schweigt. Das war sicher ein Problem für die Menschen, die in dieser Zeit lebten. Warten macht das Herz müde. Wie sagt es Salomo in seinen Sprüchen: „Hingehaltene Hoffnung bringt Herzeleid, wenn aber kommt, was man begehrt, das ist ein Baum des Lebens.“

Wie lange ist es in deinem Leben her, dass du von Gott Wegweisung bekommen, seine Stimme gehört hast? Das braucht nicht eine Erscheinung zu sein wie bei Zacharias – aber ganz gewiss das sichere Fühlen von Gottes Nähe. Wenn das schon lange her ist – nicht 400 Jahre, aber vielleicht viele Jahre in deinem Leben! – hat es dich müde gemacht?

Wenn ja, dann bist du in guter Gesellschaft, dann kannst du auch die Reaktion von Zacharias nachvollziehen.

Aber diese wunderbare Story im Tempel, die will uns Mut machen – nicht bei unserer Müdigkeit, bei unserem Alter, bei unserem Verständnis der Dinge stehen zu bleiben, sondern den Schritt zu einem mutigen Glauben zu wagen trotz allem, was dagegen spricht. In diesem heiligen Augenblick im Tempel ist Zacharias unfähig zu diesem Glauben, das Wunder, das ihm und seiner Frau geschieht, dankbar und freudig anzunehmen. Er schafft es nicht. Dass er stumm wird, ist ein Denkmittel, eine Strafe, ein Busszettel des göttlichen Evangelisten, weil er nicht geglaubt hat, aber auch ein Gnadenzeichen. Nun bekommt er Zeit, sich mit diesem werdenden Wunder in der Stille vor Gott auseinanderzusetzen, zurück zu finden in die Anbetung Gottes und in einen neuen und gewissen Glauben. Das ist für mich der Höhepunkt dieser Geschichte. Könnte es sein, dass der heilige Geist den Staub, der sich in langen Jahren der Nachfolge abgelagert hat, von unserer Seele wegwischen möchte? Wie viel frommer Unglaube oder Kleinglaube und Eigensinn sind in unseren Herzen versteckt? Haben wir nicht viele Einwände, warum etwas nicht mehr geht? Zacharias wurde durch den Engel Gabriel zur Busse, zum Umdenken aufgerufen. Und Zacharias hat umgedacht, hat sich erneuern lassen, sich einen neuen und gewissen Geist schenken lassen, davon legt sein späterer Lobgesang beredtes Zeugnis ab. Als sein Mund verschlossen wurde, bekam er geöffnete Augen, und er durfte mehr und mehr von Gottes Herrlichkeit sehen und was er, der Herr, bald in dieser Welt tun würde. Und das wünsche ich uns allen auch für diese Advents- und Weihnachtszeit. Advent heisst ja bekanntlich ‚Ankunft‘. Wenn wir Besuch erwarten, dann machen wir uns bereit. Wir putzen, wischen den Staub von den Möbeln; wir bereiten ein festliches Essen zu. Wir geben uns Mühe, den Gast zu empfangen und ihm einen warmen Willkomm zu geben. Er soll sich bei uns zu Hause fühlen.

Advent ist doch die Zeit, wo wir ganz neu Gottes Kommen erwarten dürfen, auch in mein ganz persönliches Leben.

Machen wir darum Raum für Gott, der nur das ‚Allerbeste‘ für dich bereit hält und es dir zu seiner Zeit schenken wird. Amen